



Carl Albert Loosli

Aktuell

Nr. 7 / Herbst 2016

Verantwortlich für diese Ausgabe: Erwin Marti, Martin Uebelhart

Looslis Lektion

Von Aurel Schmidt, Basel

Mein Respekt für Carl Albert Loosli gilt dem Schriftsteller und Publizisten, der seine Aufgabe der kritischen Informationsvermittlung unbeirrt verfolgt und sich von niemandem ablenken gelassen hat. Er vertrat eine unabhängige Meinung, also eigentlich eine abweichende von allen anderen – seine eigene –, was niemals wenig ist.

Wir werden von medialen Überzeugungen zugeschüttet, und es sind doch immer die gleichen Gassenhauer. Was dagegen Loosli verteidigte, hatte er selbst am eigenen Leib erfahren. Anstaltsleben und Administrativjustiz hatten ihn früh geprägt. Er konnte sich davon befreien, andere weniger. Für alle die, denen es nicht gelungen ist, ergriff er Partei.

Wenn ich es mir überlege, würde ich ihn am liebsten Noam Chomsky, dem US-amerikanischen Kritiker der Vereinigten Staaten seit dem Vietnam-Krieg zur Seite stellen, der mit der gleichen unaufgeregten Ent-

schlossenheit wie Loosli die politischen Missstände der USA publik gemacht hat.

Auch an den amerikanischen Filmregisseur Michael Moore, den Kritiker der Generation von Präsident George W. Bush, könnte man denken. Mit ungleich drastischeren Mitteln erzielte Moore eine viel breitere Wirkung als Loosli, der gegen den Amerikaner ein einsamer, aber unermüdlicher, beharrlicher Kämpfer war.

Dabei bin ich mit Loosli gar nicht immer einverstanden. Mich irritiert manchmal seine im Innersten konservative Haltung, wenn er etwa das Bäuerliche gegen Bildung und das Ländliche gegen das Städtische stellte. Dass Bümpliz, sein Wirkungsort, sich vom Bauerndorf zum Industrieort entwickelte, sah er mit Unbehagen, genau wie viele andere Menschen, auch heute. Aber das Leben geht weiter, es muss weitergehen. Das ist

Fortsetzung Seite 2

Carl Albert Loosli – die Ehre der Schweiz

Von Jean Ziegler, Genève

*(Membre du Comité consultatif
du Conseil des droits de
l'homme des Nations unies)*



1. August 2016

Carl Albert Loosli ist die Ehre der Schweiz, ein Mann des unerschrockenen Widerstandes, der Gerechtigkeit und der tätigen Liebe für seine geschundenen Mitmenschen.

Mahatma Gandhi hat den Satz geschrieben: „Zuerst ignorieren sie Euch, dann verspotten sie Euch, dann bekämpfen sie Euch, dann gewinnt Ihr“. Carl Albert Loosli hat sein schriftstellerisches Leben lang mit Klugheit, Geduld und grossem künstlerischem Talent für die Verdingkinder gekämpft. Die Schweizer Behörden und ein überwältigender Teil der Öffentlichkeit haben durch ihr Tun oder Schweigen Verbrechen gegen die Menschlichkeit an Tausenden von wehrlosen Kindern über Generationen hinweg begangen. Ausbeutung und Schläge, Lieblosigkeit, zerstörte Familien, sexueller Missbrauch und psychologische und physische Folter, Erniedrigung waren das Schicksal Tausender und Tausender von Kindern, eingesperrt in religiösen Institutionen und Heimen, ausgeliefert der Willkür unmenschlicher „Pflegeeltern“.

Carl Albert Loosli hat für diese Kinder gekämpft. Er wurde ignoriert, diffamiert, diskreditiert – und hat gewonnen. Die Verbrechen sind jetzt ans Licht gekommen. Loosli gebührt unsere Bewunderung und unser tiefer Dank.

per se nichts Negatives. In einer sich verändernden Welt müssen wir immer neu auf die auftretenden Probleme eingehen.

Doch was sollen Einwände dieser Art gegen das, wofür Loosli sich Zeit seines Lebens eingesetzt hatte: unbeugsam, unbequem, wenn er einmal erkannt hatte, worauf es ankam.

Looslis Blick über seine Zeit hatte eine Höhe, die heute im Zeitalter der schnellen medialen Zirkulation bemerkenswert ist. Schreiben war seine Lebenspraxis. Wenn man den Band "Bümpfiz und die Welt" der siebenbändigen Werkausgabe von Fredi Lerch und Erwin Marti zur Hand nimmt, wird das schnell klar. Ob die Schweiz regenerationsbedürftig sei, fragte Loosli. Ja doch, damals und heute. Vor allem muss ihre "Schaufensterdemokratie" – um einen Ausdruck des Autors aus Bümpfiz abzuwandeln – überwunden werden.

Die Schweiz stellt sich gern als Erfinderin der Demokratie dar, gerade in jüngster Zeit, in der Europa ins Schlingern geraten ist. Doch weit ist es damit nicht her im Zeitalter der Massenevents, der Spasskultur, der fröhlichen Blödsinn.

Unschuldig war das Volk für Loosli nicht. Er hielt es für feige und dass es nicht zu seinen Errungenschaften stehe, wenn vielleicht auch zähneknirschend, was die Sache nicht besser macht. Ist das nicht von höchster Aktualität, auch heute wieder, im Jahr 2016, da ein neuer Rechtspopulismus sich auf dem Kontinent ausbreitet und die sogenannten Finanzmärkte sich die Welt unterwerfen und die Demokratie als Störfaktor für die reibungslose Geschäftsabwicklung in Notreservate verbannen?

Warum lässt das Volk sich das gefallen? Warum wehrt es sich nicht? Nicht weil es feige geworden ist, sondern eher faul, bequem, nachlässig. Es ist ihm – also uns – solange so gut gegangen, dass wir nicht mehr ermessen können, was wir im Begriff sind zu verlieren.

An dieser Stelle wird Looslis Haltung klar, die Politik von rechts zu kritisieren, aber die von links nicht auszunehmen. Die Politik ist ein exklusives Feld für sich. Daher Looslis erstaunlich häufige Erwähnung des "Republikanismus", also einer von Individuen vertretenen Politik der Allgemeinheit? Aber heute? Was lässt sich damit noch anfangen?

Gegenfrage: Was liess sich denn etwa zu Looslis Zeit damit anfangen? Wahrscheinlich genauso wenig wie heute. Woraus sich die zwingende Einsicht ergibt, dass es die Aufgabe aller sein sollte, die grossen politischen Ideen und Institutionen entschlossen zu verteidigen, auch wenn der Wind gerade einmal aus der falschen Richtung pfeift. Dass Ahnungslosigkeit und Gleichgültigkeit die grösste Bedrohung für uns darstellen – das ist Looslis Lektion.

Aurel Schmidt, Schriftsteller und Publizist, war bis 2002 Redaktor der Basler Zeitung. Er hat sich eingehend mit dem Werk Looslis auseinandergesetzt.

Unser Projekt:

Carl Albert Loosli in Unterricht und Lehre

Das Lebenswerk C. A. Looslis ist von sozial-politischer, pädagogischer und literarischer Relevanz – für die ganze Schweiz. Für uns Heutige und vor allem für die Jugend bedeutet es einen Gewinn, sich mit seinen Ideen auseinanderzusetzen. Bisher gab es noch keine Unterrichtsmaterialien für Schulen und Bildungsinstitutionen. Mit dem Projekt *CARL ALBERT LOOSLI IN UNTERRICHT UND LEHRE* will die Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft das Leben und Wirken Looslis in den Deutschschweizer Bildungsinstitutionen bekannt machen: in der Sekundarstufe II und im tertiären Bildungsbereich, an Universitäten, Fachhochschulen, Gewerbeschulen und in der Erwachsenenbildung.

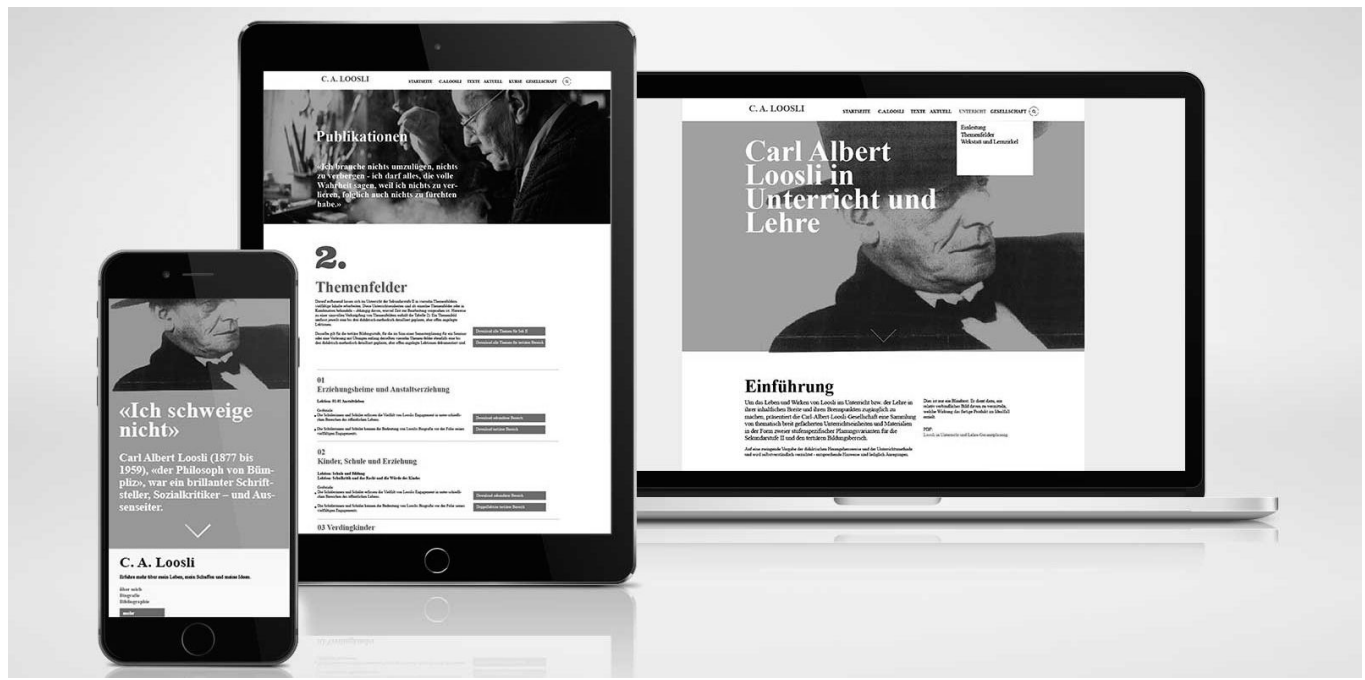
Wir berichteten hier bereits vor einem Jahr, dass in Zusammenarbeit von Prof. Dr. Hansueli Grunder und Erwin Marti eine Lektionenfolge zustande gekommen ist. Die Beschaffung der erforderlichen finanziellen Mittel dauerte dann allerdings länger als gedacht. Die Finanzierung ist nun weitgehend gesichert und das Projekt konnte umgesetzt werden. Beauftragt wurde die Firma Giessform in Bern. Georges Schmutz und seine didaktische Mitarbeiterin Sabine Graeser haben die online-Präsentation engagiert und mit Fachwissen in die Wege geleitet. Ihre Arbeit ist zum jetzigen Zeitpunkt (Redaktionsschluss 15. September) noch nicht endgültig abgeschlossen, aber das bisher Geschaffene ist beeindruckend und vielversprechend.

Die erarbeiteten Unterrichts- und Lehreinheiten erlauben es, in zahlreichen (Studien-)Fächern und in diversen Arbeits-, Lehr- und Unterrichtsformen vorzugehen: in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit, mit Lesezirkel und Werkstatt. Alter und Bildungsstufe entsprechend bieten sie 15 thematische Zugänge. Unter Anleitung einer Lehrkraft (Sekundarstufe II) oder einer/s Dozierenden können sich Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, Studierende und Erwachsenenzirkel mit den Themen vertraut machen – sei es innerhalb des regulären Unterrichts, in Seminaren, fächerübergreifend oder in einer Projekt- oder Studienwoche.

Inhaltlich gehen die angebotenen Dokumente, Texte, Bilder und Filme weit über Leben und Werk des Autors hinaus. Mit Loosli als „Klammer“ bringen wir seine Themen mit Bereichen wie Erziehung, Bildung und Schule, mit dem öffentlichen Leben und mit Bürger- und Menschenrechtsfragen, mit Kultur und Politik und mit der Geschichte der Schweiz in Verbindung.

Die Website wird voraussichtlich Ende Jahr aufgeschaltet werden. Wir werden unser Angebot der Öffentlichkeit an einer Medienkonferenz vorstellen.

Arbeitsgruppe Carl Albert Loosli in Unterricht und Lehre: Erwin Marti, Hansueli Grunder, Joy Matter, Walter Zwahlen, Hansueli Mutti.



1000 Jahre Bümpliz

Bümpliz ist vor 1000 Jahren erstmals urkundlich erwähnt worden. Es ist also älter als die ursprüngliche Stadt Bern. Die Behörden der Stadt Bern, zu welchem Bümpliz ja seit 1919 gehört, entschlossen sich zu einem grossen Fest. Es war das erste solche Stadtfest nach langer Zeit und für einmal fand es nicht im Zentrum statt, sondern in den westlichen Stadtteilen Bümpliz und Bethlehem. Zehntausende Menschen haben vom 19. bis 21. August bei meist gutem Wetter gefeiert.

C. A. Loosli war auch dabei. Rechtzeitig auf das Fest erschien der Beitrag *Bümplizer Geschichte(n)* von **Max Werren**, ein historischer Abriss in 16 Kapiteln. Ein Kapitel ist C. A. Loosli und Albert Benteli gewidmet, übertitelt *Der Philosoph und der Drucker*. Das Berner Stadtarchiv unter der Leitung von **Roland Gerber**, gestaltete in Zusammenarbeit mit **Regula Wyss** und **Janine Scheurer** eine ausgezeichnete Ausstellung auf Rädern, - *Bümpliz abgfahre!* – die seit dem 19. Juli an mehreren Orten der Stadt Bern gezeigt wurde. Mit Zitaten und Fotos wurde darin C. A. Loosli prominent dargestellt. Rechtzeitig auf das Fest präsentierte die Redaktion von *Reportagen* ihre Sonderausgabe *Zu Besuch in Bümpliz und Bethlehem*. Sie enthält nebst vielen zeitgenössischen Berichten C. A. Looslis historische Reportage über sein Flugerlebnis, das er am 25. März 1913 mit dem legendären Oskar Bider über Bern hatte, *Mein Flug*, erstmals erschienen am 29. März 1913 im *Berner Intelligenzblatt*.

Eines der ersten Events am eigentlichen Stadtfest bot die Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft am Freitag, 19. August, mit dem Auftritt von **Paul Niederhauser**, **Wale Däpp** und **Werner Aeschbacher**. Auf Paul Niederhausers virtuos vorgetragene Gedichte C. A.

Looslis stieg Wale Däpp thematisch mit lockerhumorvollen Ausflügen in unsere Jetzt-Zeit ein. Werner Aeschbacher untermalte den Auftritt musikalisch gekonnt mit seinen Schwyzer- und Langnauer-Örgeli. Das zahlreich erschienene Publikum – es waren mehr als 160 Personen im Sternen-Saal in Bümpliz anwesend – amüsierte sich köstlich und staunte mehrmals ob der Aktualität von Looslis Texten. Wenn es auch gelegentlich mehr beklemmend als lustig war, wenn Loosli in einem seiner Gedichte auf die Folgen eines Bankzusammenbruchs eingeht, was die Kleinen ungemein härter trifft als die Grossen und Mächtigen im Lande. Was uns Heutigen ja irgendwie bekannt vorkommt ... Das Programm von Niederhauser, Däpp und Aeschbacher wirkte durchaus schon routiniert und ist thematisch ausbaufähig. Wir hören gern mehr davon, ein anderes Mal, und ermuntern also das Trio auf seinem guten Weg weiterzumachen! *Erwin Marti*

STADTFEST BERN 19.–21. AUGUST 2016

www.reportagen.com

REPORTAGEN

SONDERAUSGABE:

Zu Besuch in Bümpliz Bethlehem

Yifan Chen s.4
Melrose Smart s.6
Büne Huber s.8
W. Nuss s.8
Klasse 5/6A s.12
Suela Kasmi s.14
Ilahije Asani s.26
Runo Moyo s.24
Alain Sutter s.36

Danny Schneider s.38
Christoph Fischer s.40
Herr Hugi s.74
Frau Fischer s.74
Herr Mäder s.74
Frau Brunner s.74
Herr Fiechter s.74
Frau Rieser s.74
C. A. Loosli s.79
Fatima & Abdu s.88
Achut Phuyal s.94
Murali
Thiruselvam s.96
M. Trovato s.98
Francis Lopez s.100
Shemsi Sherifi s.110
Max Werren s.126

Abschluss der Dreharbeiten zum C A Loosli-Filmessay „Bümpliz und die Welt“ am Berner Stadtfest „1000 Jahre Bümpliz“

Mit den beiden Drehtagen am Bernfest „1000 Jahre Bümpliz“ im August 2016 fanden die letzten Film-aufnahmen zum Filmessay über den Philosophen von Bümpliz und seinem ersten Buch „Bümpliz und die Welt“ statt; den Abschluss bildete die Dokumentation der Lesungen und Rezitationen aus dem Werk von Carl Albert Loosli (1877-1959) im Sternen-Saal Bümpliz, wo der heute wohl bekannteste Bümplizer im Jahr 1955 selber einen Autorenabend bestritt.



Hat sich vielleicht doch der Schriftsteller Carl Albert Loosli (1877-1959) heimlich und unerkannt ein paar Stunden ans Bernfest „1000 Jahre Bümpliz“ begeben – aus purer Neugierde, wie sich seither sein Bümpliz, das einstige Bauerndorf, verändert hat; ob vielleicht heute gar seine Vision einer Tramlinie von Bern nach Bümpliz verwirklicht ist oder noch immer, wie vor gut hundert Jahren und Generationen später, verhindert wird? – Ob der Schriftsteller und einer der bekanntesten Bümplizer tatsächlich vom vergangenen Freitag bis Sonntag erkannt worden ist, wurde nicht bekannt. Dokumentiert ist lediglich ein kurzer Spaziergang für einen Film vom Looslistock an der Wangenstrasse Nr. 7 zur neuen Poststelle am Platz beim Dorfbrunnen in den grossen Sternen-Saal, wo er im Jahr 1955 – nach sehr lebendigen, eindrucklichen Schilderungen von Augenzeugen – aus seinen Werken öffentlich vorgelesen hat, nach dem Titel und Untertitel des neuen Filmes „Bümpliz und die Welt

oder Der Philosoph von Bümpliz bringt in 100 Jahren einen Brief zur Post“.

Einige der seit 2005 befragten Zeitzeugen, die C A Loosli noch erlebt und persönlich gekannt haben, erinnern sich an diesen denkwürdigen Autorenabend; wie auch seine Enkel und weitere Persönlichkeiten, unter ihnen der Kunstmaler Rudolf Mumprecht, an den vielfältigen C A Loosli-Kosmos wie auch an das Leben vor hundert und vor fünfzig Jahren im kleinen und zugleich unendlich grossen Universum mit Namen „Bümpliz“ und mit seinen beiden westlichen und östlichen „Vororten“ Fribourg und Bern.

Das Konzept zu einem Kinofilm „Bümpliz und die Welt“, dessen letzte Drehtage am Bernfest stattgefunden haben, entstand bereits im Januar 2005, während damals Zeitzeugen von den vergangenen hundert Jahren erzählten.

Neben der gut besuchten Veranstaltung der Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft im grossen Sternen-Saal, bildete die Fahrt mit dem Bümpliz-Tram Nr. 7 vom Berner Zytglogge, durch die Innenstadt und über den Hauptbahnhof bis ins alte Dorfzentrum von Bümpliz ein besonderer filmischer Schwerpunkt. Doch auch im weiteren Umfeld von Sternen-Saal, wo 1955 schon Carl Albert Loosli als Vortragender seiner Gedichte und Texte aufgetreten ist, und der Loosli-Stube im Bienzgut, von der bunten Bümplizer Chilbi bis zu den Bühnen Europaplatz und Westsite wurden, oft mit gänzlich unterschiedlicher Musik, Impressionen mit der Kamera eingefangen.

Der Essayfilm „Bümpliz und die Welt“ ist übrigens nicht die Verfilmung des ersten publizierten Buches von Carl Albert Loosli oder des fünften Bandes seiner Werkausgabe,¹ sondern zeigt, durch Texte aus drei ganz unterschiedlichen Werken angeregt, die Veränderungen

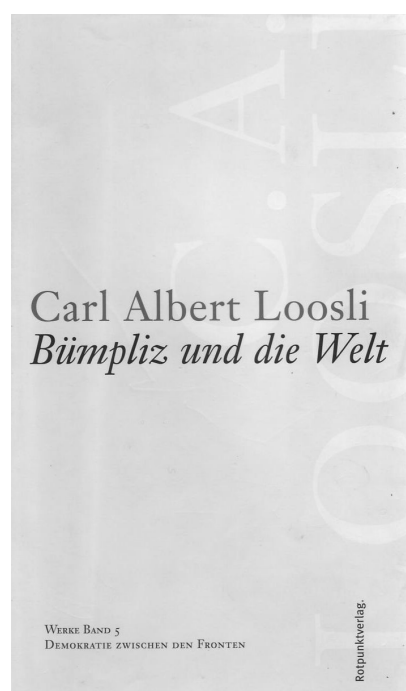
¹ Carl Albert Loosli, Werkausgabe in 7 Bänden, herausgegeben von Fredi Lerch und Erwin Marti, Rotpunktverlag, Zürich 2006 bis 2009. – In Band 5 (Bümpliz und die Welt – Demokratie zwischen den Fronten, Zürich 2009) wird anhand seiner Texte, unter anderem, Looslis Kampf für die Demokratie und die Selbstbehauptung der Schweiz belegt; Texte und Essays, die ihn vor und seit dem Ersten Weltkrieg zum engagierten Parteigänger der Entente machten; und in den 30er- und 40er-Jahren zum entschiedenen Gegner von Faschismus und Nationalsozialismus sowie zum ungeliebten Kritiker des helvetische Anpasser- und Duckmäsertums. Später, im Kalten Krieg, der in den 50er-Jahren begann, behauptete Carl Albert Loosli seine geistige Unabhängigkeit zwischen Ost und West.

des Stadtteils und der Region im Westen Bern; dann die Weltverbundenheit und – teils aus der satirischen und teils aus der realistisch-zivilisationskritischen Optik des Philosophen von Bümpliz – das Entstehen und Werden der Welt wie auch seines und unser heutiges Bümpliz.

Zum thematischen Schwerpunkt „Weltverbundenheit“ bildet selbstverständlich die Bildfolgen einer Fahrt mit den beiden Bümplizer Tramlinien Nr. 7 und Nr. 8 den äusseren Rahmen. Was heute wohl nur mehr wenige Berner und Bümplizer Einwohner wissen, hatte der gesellschaftspolitische Visionär Carl Albert Loosli bereits im Jahr 1908 die Gemeindeversammlung der damals noch selbständigen Gemeinde zu einer „Anbindung“ an die Stadt Bern mit einer Tramlinie aufgefordert (vgl. Beitrag Seite 6).

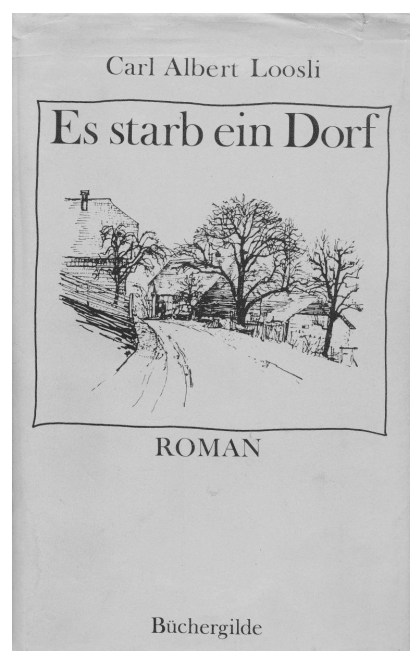
Es ist ein filmischer Versuch, mit dem *Homme de lettre* Carl Albert Loosli im Kino oder auf dem Fernsehbildschirm über Werden, Widersprüche und Veränderungen wie auch über Zeit und Vergänglichkeit nachzudenken. So gesehen ist es nur logisch, dass der Faktor „Zeit“ die beiden Filmhandlungen begleitet und hin und wieder aus dem Hintergrund in den Fokus im Vordergrund tritt: Beispiele dafür mögen die mittelalterliche Uhr am Zytglogge-Turm ebenso sein wie das Memento Mori an der Aussenwand der Bümplizer Kirche in der Form einer stark verwitterten Grabplatte.

Mit „Bümpliz und die Welt“ entsteht auch ein filmischer Essay über Bümpliz gestern und heute; über die Entstehung „der Welt“ aus der Sicht des Satirikers („Die trunkenen Demiurgen“) und über das Werden und Wachsen des heutigen Berner Stadtteils im Westen aus der Sicht des zeitkritischen, realistischen Schriftstellers („Es starb ein Dorf“) vom Bauerndorf zur städtischen Agglo.



Der filmische Essay in Farbe und Schwarz/Weiss, basierend auf Rezitationen von C A Loosli in Originalton und Filmaufnahmen mit Zeitzeugen aus Bümpliz und Gesprächen mit dem Biografen Erwin Marti, zeigt Momentaufnahmen von Schnittstellen. Zugleich handelt es sich um ein Filmporträt über einen überschaubaren Berner Stadtteil mit einem Multi-Kulti-Leben; über einen viel zitierten, aber wenig bekannten Mikrokosmos, halb Neustadt und Zentrum, halb noch Randregion geblieben auf der geografischen Achse Paris – Hauptstadt der Schweiz – Moskau. Der Film, aus der Ferne Alltag und aus der Nähe Festtag, will unter die Oberfläche der Gegenwart blicken, in dem er historische Filmsequenzen und Bilder auf der vertikalen Zeitachse miteinander konfrontiert.

Wir beabsichtigen in Zusammenarbeit mit der Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft bis zum nächsten Frühling über das Filmprojekt eine Broschüre (ein Film-Dossier) von der „ConfectaMedia-Produktion“ Bern und der „ps film gmbh zürich“ (Peter Spoerri, Mutschellenstr. 105, 8038 Zürich) zu erstellen. Weitere Informationen über Filmvertrieb, Termine und Vorführungen werden ab März 2017 bekannt gemacht unter: www.carl-albert-loosli.ch und www.wwuethrich.ch



C. A. Looslis «Es starb ein Dorf» erschien erstmals 1975 (Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/Main), danach 1978 ein zweites Mal im Huber-Verlag (Frauenfeld). Beide Ausgaben sind nur noch antiquarisch greifbar. Die Gattungsbezeichnung «Roman» wurde erst von der posthumen Herausgeberschaft gesetzt. In einem Brief an Fritz Schwarz hatte Loosli selbst den Text am 11. Februar 1956 als «Novelle» bezeichnet.

Quelle: Fredi Lerch: „C. A. Looslis Bümpliz-Geschichte.“

(http://fredi-lerch.ch/index.php?id=130&tx_ttnews%5Btt_news%5D=610&cHash=1a1e89d95297e06751c22b1c3508d29b)

Bümpliztram und C. A. Loosli

Seit wenigen Jahren erst wird mit dem Tram Nr. 7 der Stadtteil Bern VI, mit der eigentlichen Bundesstadt verbunden. Was heute als selbstverständlich erscheint, hat eine lange Vorgeschichte und seine Ursprünge, die mit Carl Albert Loosli in Zusammenhang stehen.

Als Redaktor der sozialdemokratischen *Berner Tagwacht* schrieb Loosli im Frühjahr 1908 mehrere Leitartikel, in denen er die unhaltbaren Zustände der damals noch politisch selbständigen Gemeinde Bümpliz aufgriff und die dominierende konservative Gruppierung aus Bauern und Grossgrundbesitzern in Frage stellte. Die acht Teile von *Bümpliz, der bernische Kulturvorort*, erschienen zwischen dem 8. März und dem 8. Mai 1908 und sorgten damals in Bümpliz für erhebliche Aufregung. Die Beiträge können heute nachgelesen werden in C. A. Loosli, Werke, Band 5, S. 130 – 164.

Auf die Frage einer Tramverbindung zwischen Bümpliz und der Bundesstadt geht Loosli ein in Teil IV seiner Serie, in der *Berner Tagwacht*, Nr. 78, 2. April 1908. Er brandmarkt die egoistische und kurzsichtige Haltung der regierenden Kreise von Bümpliz, auch im Bereich der Verkehrsverbindungen. Aus dem Zusammenhang wird klar, dass in einer Gemeindeversammlung 1906 oder 1907 die Verkehrsfrage zur Sprache gekommen ist und dass aus der Gruppe der sozialdemokratisch-linksfreisinnigen Opposition heraus der Antrag auf die Subvention eines Tram-Projekts gestellt worden ist. Loosli schreibt am 2. April 1908 folgendes:

„Seither hat der Gemeinssinn der Behörden noch zweimal gesiegt. Das eine Mal war's, als die Gemeinde beschloss, 5000 Franken an den Löttschberg zu hängen, und als darauf aufmerksam gemacht wurde, es wäre besser, diese 5000 Franken zu Händen eines späteren Strassenbahnanschlusses zu äufnen, wurde von einem Vertreter der Bauernsame erklärt, dass wir wohl der Löttschbergbahn, nicht aber des Trams bedürfen. Leider erinnere ich mich nicht mehr, wie diese Ansicht begründet wurde. Das einzige, was die Gegner jener Subvention damals erreichten, war, dass sich die Bauernsame verpflichtete, wenn dann ein Tramprojekt auftauche, so wolle sie dann nicht 'ds Wüestist alls mache', mit andern Worten, nur mässig dagegen opponieren“. (Werke, Bd. 5, S. 145)

Loosli sagt nicht, an welcher Gemeindeversammlung genau sich das abgespielt hat und wer den besagten Antrag gestellt hat. Er könnte von ihm selbst gestellt worden sein, zumindest von ihm nahestehenden Leuten der Opposition, Albert Benteli und anderen. Die Idee einer Tram-Verbindung war für ihn folgerichtig, ging es doch darum, vorzeitig alles Erforderliche für das aus seiner Sicht unvermeidliche Zusammenwachsen und Zusammengehen der Gemeinde Bümpliz mit der Stadt Bern in die Wege zu leiten. Für Loosli und Benteli war seit 1905 klar, dass sich Bümpliz als selbständige

politische Einheit nicht halten liess und dass der Zusammenbruch aus finanzpolitischen Gründen unvermeidlich war. Wegen dieser Überzeugung wurden sie im Dorf von rechts her angefeindet. Loosli behielt recht. Am 1. Januar 1919 wurden Bümpliz, Bethlehem und Oberbottigen in die Stadt Bern aufgenommen. Auf die Tramverbindung musste man da noch 90 Jahre warten.

Die Gemeindeversammlungen im alten Bümpliz fanden jeweils an einem Samstag statt, ganz bewusst, um die Arbeiterschaft von diesem Anlass fernzuhalten. Loosli hat sich erstmals an der Gemeindeversammlung vom 31. März 1906 beteiligt. Weitere Versammlungen fanden statt: am 21. Juli, 15. September und am 29. Dezember 1906, am 23. März, 1. Juni, 19. Oktober und 14. Dezember 1907. Ferner am 28. März 1908, da hatte Loosli Serie in der *Tagwacht* bereits eingesetzt.

Erwin Marti

Loosli-Anekdoten

Aus seiner Zeit als Journalist um 1910, mitgeteilt von Hans Sommer, Volk und Dichtung des Emmentals, Bern 1969, S. 213:

Bundesrat Zemp machte jeweilen im alten Bahnhofbuffet mit Freunden den Mittagsjass. Eines Tages unterhielt sich Loosli unweit davon mit einem Bekannten und gab dabei so laut, dass der Herr Bundesrat es nicht überhören konnte, bekannt, was sich angeblich zur Zeit im Bundeshaus tue. Der Magistrat, aufgebracht über soviel falsche Information, fuhr plötzlich mit einem ärgerlichen „Dumms chäibe Züg!“ dazwischen und stellte die Dinge richtig. Loosli hatte, was er wollte, und konnte in seinem Blatt mit Meldungen aus dem Bundeshaus aufwarten, die sonst keine Zeitung brachte.

Der Grossvater, mitgeteilt von Hans Leuenberger aus Gerzensee, in den 50er Jahren Pfarrer in Bümpliz:

Ein Enkel von Loosli besuchte die Sekundarschule, nur einige Schritte entfernt von seinem Heim, dem „Loosli-Stöckli“, in dem auch der Grossvater wohnte. Nun wirkte dort ein Gesangslehrer, der am Samstag in der Gesangsstunde von 11 bis 12 Uhr die Zeit gerne überzog. Die letzte Schulstunde der Woche! Welche Zumutung für die geplagten Kinder, und das Geschimpfe jeweils am Mittagstisch! Eines Samstags um die Mittagszeit klopft's an der Schulzimmertüre. Der Lehrer öffnet. Draussen steht Grossvater Loosli mit einem Kesseli heisser Suppe: „Hie isch afe d'Suppe für e Fritz.“

Hörbuch „*Verbannte Träume*“, nach C. A. Loosli

„Verbannte Träume“ vom Theater 1231 Bern, ist die Adaption eines bereits 2009 (zum 50. Todesjahr von C. A. Loosli) uraufgeführten Theaterstücks, zu einem Hörbuch.

Aus Texten und Gedichten des bekannten Berner Schriftstellers entwickelte Jasmine Jäggi eine eigenständige Geschichte, welche von Loosli's vielfältigen Figuren bevölkert wird.

Der Verdingbueb träumt von einer besseren Welt, ein altes Paar lamentiert über Gott und die Welt, der Depressive wälzt quälende Gedanken, und der Autor selbst hält seine eigene Abdankungsrede.

Begleitet werden die lyrischen Texte vom virtuoson Duo Macchia (Gitarre und Klarinette) in einer breiten Palette von Klassik bis zu Volkstümlichen Weisen. Musik und Sprache interagieren, teilweise sind die Gedichte vertont, und die Musik fungiert als Auftakt oder emotionales Echo auf die Verse.

Was mich an der Hörbuchproduktion speziell interessierte, ist die sprachliche Stärke Loosli's in seiner Direktheit, in jeweilige Rollen umzusetzen. Hautnah wird einem der Narrenspiegel des Philosophen von

Bümpfz vorgehalten. Es wird in Dialogen, chorisch oder als Echostimme experimentiert, ohne dabei zu „künsteln“. Die Protagonisten schlüpfen in verschiedene Figuren, führen Streitgespräche, haben ein „Tachtelmechtel“, oder halten einen Vortrag. Eingebaut ins Geschehen sind Loosli's: „Weisheiten in Zweizeilern“, die in meiner ursprünglichen Inszenierung in der Kirche von der Kanzel gepredigt werden. Es sind bitterböse Abrechnungen mit der Obrigkeit, Anklagen gegen das blinde Vertrauen des Volkes in die Gesetzgebung, Sticheleien gegen die Scheinheiligkeit, und das Kleinbürgertum wird auf die Schippe genommen. Was mich an Loosli's lyrischem Werk so fasziniert ist sein Talent, klare Gedanken und Aussagen in vielschichtige virtuose Reime zu verpacken. In jedem Gedicht versteht es der Autor eine eigene Stimmung zu schaffen, und man spürt das Authentische und Autobiografische, welches dahintersteht. Der Inhalt bestimmt die Form!

Die CD sollte im Oktober erhältlich sein.

Jasmine Jäggi, Theater 1231, August 2016

Weisheiten in Zweizeilern (C.A. Loosli 1934)

Meister des Schicksals

Über dem Schicksal nur stehet, es einzig als Meister beherrschend,
Wer seine Ohnmacht erkennt, und, es erleidet, verlacht.

Das Wesentliche

Ansehen, Ruhm und Erfolge, die Macht über viele, auch Ehre,
lassen, wenn ohne Verdienst, bettelarm, wer sie besitzt.

Falscher Ruhm

Wer sich stolz brüstet, er habe genüget stets voll seinen Pflichten,
Der hat, darüber hinaus, nie das Geringste getan.

Rechtspflege

Kristallisierte Gewalt sind das Recht und der Menschen Gesetze,
Immer dem Mächtigen feil und dem Gerechten zum Hohn.

Freiheit und Gerechtigkeit

Freiheit ist einzig nur möglich und dann nur der Menschheit zum Segen,
Ist mit Gerechtigkeit sie innig verwachsen und wahr.

Der schweizerischen Massgeblichkeit

Einbildung hat dich verdorben, und Grössenwahn ist's, der dich knechtet;
Also versimpeltest und wardst der Welt zum Gespött!

(Copyright Rotpunktverlag)

C. A. Loosli im Gästebuch der Malerin Hanni Bay (1885-1978)

Von Katharina von Salis, Silvaplana

Im Nachlass meiner Grossmutter Hanni Bay fand sich ein Gästebuch aus der Zeit ab 1910, als sie frisch verheiratet in Chur lebte. Der gute alte Brauch, in der Wohnung oder im Haus ein Gästebuch auf zu legen, hat sich wohl weitgehend verloren. Im Gästebuch haben sich Familie, Freunde und Bekannte eingetragen, wenn sie zu Kaffee und Kuchen, einem üppigen Mahl, einer Musikprobe oder auch über mehrere Tage zu Besuch kamen. Dem Gästebuch von Hanni und Albert Hitz-Bay verdanken wir so manches nette Detail aus deren und dem Leben bekannter und unbekannter Menschen. Woher sonst wüssten wir z.B., dass der Maler Giovanni Giacometti und seine Frau Annetta, die Bergeller Malerin Helvetia Michel oder eben C.A. Loosli an einem bestimmten Tag in Chur weilten? Auch der Kommunist Fritz Platten beehrte den Haushalt – allerdings erst 1922 in Zürich, wohin die Familie um 1920 umgezogen war.

Hanni Bay (1885 - 1978) wuchs in Belp bei Bern mit drei Brüdern und zwei Schwestern auf. Der Vater Rudolf Bay führte eine Textilfabrik, die Mutter Louise Ammann stammte aus Madiswil im Emmental. Hanni wollte Künstlerin werden, und diesen damals für eine junge Frau ungewöhnliche Wunsch setzte sie – mit Unterstützung ihrer Familie – auch um. Wo sie ihren späteren Mann, den Bündner Juristen und eifrigen Bergsteiger Albert Hitz, der in Bern studierte, kennen gelernt hat, weiss ich nicht. Aber die beiden waren viel zusammen in den Alpen unterwegs und heirateten 1910. Die Bekanntschaft oder Freundschaft mit C.A. Loosli dürfte auf die politischen Interessen und Tätigkeiten von Albert Hitz zurück zu führen sein, der politisch links sehr aktiv war. Das Paar liess sich in Chur nieder und hatte, wenn man sich die Einträge im Gästebuch anschaut, viel Besuch. Albert Hitz war nacheinander Kommunist und Sozialist und sie verkehrten in den entsprechenden Kreisen. Hanni setzte sich vehement für eine bessere Kinderpflege und für das Frauenstimmrecht ein. So kamen nicht nur Künstlerfreunde ins Haus, sondern auch politische Weggefährten des Grossrates und späteren Nationalrates Albert Hitz.

Am 17.12.1912 hat sich Loosli im Gästebuch eingeschrieben mit einem Gedicht:

*S'isch gäng eso gange,
S'wird gäng eso gah
Di Awte lah's blybe,
Di Junge fah's a!*

*S'isch gäng eso gange
S'wird gäng eso gah
Das Meitli die Buebe
Zum Pfäister y la*

*S'isch gäng eso gange
S'wird gäng eso gah
Das d'Buebe cheu springe
u d'Meitli d'Ching ha!*

Hier hat Loosli den Text eines populären Volksliedes umgeschrieben und auf die Situation bezogen, die ihn offenbar bewegt hat. Hanni Bay war damals mit ihrem ersten Kind schwanger, das dann am 6. Mai 1913 geboren wurde. Ob er schon damals geahnt hat, dass der Vater des Kindes die Mutter über 10 Jahre und zwei weitere Kinder später verlassen würde? Die Scheidung erfolgte 1925, nachdem 1915 und 1917 noch zwei weitere Töchter geboren worden waren.

Am 20. Mai 1913 schickte Loosli folgendes maschinengeschriebene Gedicht zur Geburt der ersten Tochter Ursina Leonie – wahrscheinlich als Reaktion auf die Geburtsanzeige, die Hanni selber gestaltet hatte:

*Gseh'sch Hanneli, das hesch dervo,
Das du dä Dokter Hitz hesch gnoch, -
J ha, wo-n-i's vernoh ha gsunge:
Das hätt'me de z'Bärn ou zwägbrunge!*

*Henusode, jitz isch's eso,
Du hesch es Meitschi übercho; -
J wünsche-n-ech view Glück derzue
U gäht im ömu z'Ässe gnue!*

*Es gfawt mer nid bös uf dr Charte,
Hingäge wei mer jitz no warte
Bäh i gang rächt heig we-n-i sing':
Vo wüeschte Lüt gibt's schöni Ching.*

Ich kann mir vorstellen, dass sich Hanni darüber gefreut hat und gleichzeitig auch etwas die Nase rümpfte. Sie war zwar auf dem Land aufgewachsen, offenbar pflegte man in der Familie aber das eher städtische Berndeutsch, bei welchem ein L ein L ist: *viel* und nicht *view*, *ömel* und nicht *ömu*, *gfallt* nicht *gfawt*, *Chind* nicht *Ching*. Es hat sie bis ans Ende ihres langen Lebens geärgert, wenn jemand "g'äuelet" (und nicht „g'ällelet“) hat.

Von Chur zog die Familie um 1920 nach Zürich, wo H. Bay ihre Töchter als alleinerziehende Mutter u.a. mit journalistischer Illustrationsarbeit durchbringen musste. Der Vater verliess die Familie, heiratete eine deutsche Frau und lebte sehr bescheiden in Zürich. Die Töchter wurden Lehrerin, Augenärztin und Hotelfachfrau und gründeten eigene Familien, und so zog sie um 1941 nach Bern zurück. Sie wohnte in einer gegen den Hof gerichteten, ungeheizten Altstadtwohnung ohne Küche und Bad, dafür mit WC auf dem Gang. Als sie geheiratet hatte, verlor sie ihr Bernburgerrecht und

kaufte sich nach der Scheidung wieder ein. So konnte sie die letzten Jahre im Burgheim leben. Es gelang ihr vorher allerdings nie, dort einen Raum als Atelier nutzen zu dürfen. Und so diente ihr ihre schattige, kleine 2-Zimmerwohnung auch als Atelier. Auch wegen der engen Verhältnisse zu Hause ging sie gerne "auf Stör" zu befreundeten Familien. Da waren Leute am Thunersee, andere am Gäbelbach und eine Bauernfamilie in der Nähe von Erlach. Dort malte sie bei schönem Wetter draussen in der Natur, und bei schlechtem Wetter die Bauersleute. Offenbar hat sie aber auch in Pensionen und kleinen Hotels gewohnt und hie und da dort ihre Rechnung mit Bildern anstatt mit Geld bezahlt, das meist knapp war. Es müssen sie weitere Familien beherbergt haben: Wohl jemand im

Tessin – in Carona, wo sie oft malte? – aber auch im Lötschental und in Zermatt und im Berner Oberland.

Im Gästebuch findet sich so ca. um 1920 auch die Kopie eines Leserinnenbriefes, in welchem sie sich für das Frauenstimmrecht eingesetzt hat. Sie war eine Kämpferin auch dafür, und hat verschiedentlich Illustrationen dazu geliefert. Als das Frauenstimmrecht dann 1971 endlich kam, befand sie im Alter von 86 Jahren, das interessiere sie jetzt nicht mehr wirklich und ging weder stimmen noch wählen.

Eine Bitte der Autorin: Falls jemand weiss, wo Hanni Bay noch „auf Stör“ war: vonsalis@sunrise.ch
(... könnte ja sein! Herzlichen Dank!)

S'isch gäug eso gänge,
S'ind gäug eso gah
Di Horte lah's blybe,
Di Lunge fah's a!

S'isch gäug eso gänge
S'ind gäug eso gah
Das Meitli die Huebe
Fruu Häistes y la

S'isch gäug eso gänge
S'ind gäug eso gah
Das d' Huebe chue sprünge
h d' Meitli d' Ching ha!

*Wurde im paffen,
mit dore fah's fah's fah's fah's*

C.A. Loosli
18.12.12.

Eintrag von C.A. Loosli im Gästebuch vom 17.12.1912



Hanni Bay in der Mitte mit Hosen und Hut, links aussen ihr Ehemann Albert Hitz.

1913

Gsch'sch Hanneli, das hesch derve,
Das du da Dokter Hitz hesch gsch, -
J ha, wo-n-i's vernoh he gswunge:
Das hatt' me de z'Bärn ou zwägbrunge!

Hemuse, jitz isch's eso,
In hesch es Meitschi übercho; -
J winsche-n-ech vief Glück derzue
U gäh in öm z'Aesse gnuet!

Es g'fawt mer nid bös uf der Charte,
Hingäge wei mer jitz no warte
Gäh i gäh nächt heig we-n-i sing'!
Wo wieschte Mit git's schön! Ching.

C.A. Loosli
20. Mai 1913

Gedicht von C.A. Loosli vom 20.05.1913 als Antwort auf die Geburtsanzeige von Hanni Bay für ihre älteste Tochter Ursina Leonie.



Hanni Bay malte oft in den Bergen. Das Malgepäck hatte sie im Rucksack und im Sack verstaut, der an der Staffelei hängt und (mit Steinen gefüllt) die Staffelei gegen Windböen stabilisierte.

Originale, Landstreicher und Heimkehrer bei Carl Albert Loosli

Von Erwin Marti, Basel

Bern und seine Landschaften sind reich an Originalen und eigenwilligen Persönlichkeiten. In den Erzählungen Carl Albert Looslis begegnet uns das Original in der Figur des gesellschaftlichen Aussenseiters, des Landstreichers etwa. Häufig ist es auch der Auswanderer, der nach geraumer Zeit wieder heimkehrt, gewitzt und um Erfahrungen reicher. Gerade er entsprach durchaus der Wirklichkeit: ausgewandert wurde aus der Schweiz und aus dem Kanton Bern viel. Vor allem aus seinen ärmeren Regionen, dem Emmental, dem Oberland und dem Schwarzenburgerland. Da waren aber auch die Leute, die berufshalber und der Erfahrung wegen ins Ausland gingen, als Kaufleute, Industrielle oder als Arbeiter „auf die Walz“, und nach Jahren wieder zurückkehrten. Und da gab es den Erfinder, den grüblerischen Einzelgänger, den Pionier in Wissenschaft und Kunst, welchem Loosli literarisch ein Denkmal setzen wollte.

Selten hat sich ein Dichter in der Schweiz nach Gotthelf der Ausgestossenen und der Heimkehrer so angenommen wie C.A. Loosli es tat. So in der bewegenden Geschichte *Wi der Güxdani gschtorbe isch*, worin er den letzten Tag im Leben eines Vagabunden schildert. Er verfasste diese Erzählung im Dialekt des Unteremmentals und versuchte dabei bewusst jede Sentimentalität zu vermeiden. Dieser Erzählung vergleichbar ist *Vagantenleben*, diesmal auf hochdeutsch, die Geschichte des Holländersepp: „Und wie sein Leben mich mehr ansprach, als das Leben vieler andern, so hat mich auch sein Tod mehr betrübt, ist mir nähergegangen, als der Hinschied von neunundneunzig Gerechten.“ Der Holländersepp wächst als Verdingkind auf, ist jahrelang Söldner im Dienste der niederländischen Kolonialarmee, kommt unzählige Male mit dem Gesetz in Konflikt, führt ein Leben zwischen Landstrasse, Feld und Gefängnis.

Die Ausgestossenen der Gesellschaft – und wie man sie behandelte

C.A. Loosli hat viele dieser Aussenseiter persönlich kennengelernt, auf seinen Wanderungen und vor den Schranken des Gerichts. In jungen Jahren lebte er selber zwischen Paris, Neuchâtel und Bern ein Leben als herumflanierender Bohemien. Später war er für diverse Zeitungen als Gerichtsberichterstatter tätig. Er wusste also, worüber er schrieb, wenn er beispielsweise die Fahrenden verteidigte, die immer stärker von den eidgenössischen Obrigkeiten bedrängt und ausgegrenzt

wurden. „Ich bin zu sehr selbst ‚Bohemien‘, als dass ich mit den braunen Söhnen der Wildnis, welche sich in unsere bezopften Gefilde verirrt nicht sympathisierte und mich bis zu einem gewissen Punkt mit ihnen solidarisch fühlte. Sind sie doch eine Verkörperung des Menschheitsgedankens inmitten einer krämerhaften Welt voll Clanbewusstseins und Reglemangsheerdentum, Oasenvögel unter Kamelen.“ So Loosli 1907 an Pfarrer Gerster in Kappelen, der ihn um eine „Zigeunersatire“ gebeten hatte. Loosli erwiderte ihm, würde er so etwas schreiben, kämen wohl die Zigeuner besser weg als die Kantonsregierungen.

Fahrendes Volk, Landstreicher, Bettler und Verdingkinder – sie waren die Ausgestossenen der Gesellschaft, und der Staat packte sie hart an. Im Kanton Bern erlaubten die Armenpolizeigesetze von 1884 und 1912, dass die Behörden, die Polizei, die Vormundschaftsbehörden, die Psychiater auch, jederzeit und bei vergleichsweise nichtigem Anlass die Outsider der Gesellschaft „versorgen“ konnten. Im Klartext hiess das: sie konnten diese ohne Gerichtsurteil in eine Straf- oder Arbeitsanstalt einweisen! C.A. Loosli sah in dieser „Administrativ-Justiz“ eine andauernde Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte. Zu seiner Zeit, das heisst in den ersten sechs Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts, führte er allerdings einen vergeblichen Kampf gegen diese Praktiken, die übrigens in allen Kantonen mehr oder weniger gebräuchlich waren und erst 1980 durch die Übernahme von Bestimmungen der Menschenrechtskonvention ihr Ende gefunden haben.

Befreundet mit Künstlern und Originalen

Von seiner Herkunft und von seinem Naturell her brachte Loosli Aussenseitern und unkonventionellen Menschen ein besonderes Einfühlungsvermögen und Interesse entgegen. Er war als uneheliches Kind aufgewachsen, zuerst bei einer Pflegemutter in Schüpfen, dann in Anstalten der deutschen und welschen Schweiz. Zeitweise lebte er im Emmental, lernte dort seine Frau kennen, 1903 wurde geheiratet. Ein Jahr später zog das junge Paar nach Bümpliz. Loosli verdiente sein Brot mit Vorträgen und Journalismus und verfasste nebenbei Bücher, was ihm die Bezeichnung eines „Philosophen von Bümpliz“ einbrachte. Er war eine schillernde Persönlichkeit, vielseitig begabt und interessiert, selber ein Original und Spassmacher. War es ein Zufall, dass der junge Autor mit einer ganzen Reihe eigenwilliger und höchst

interessanter Zeitgenossen bekannt wurde? Hans Bärtschi zählte zu ihnen, Landwirt, Obstzüchter, Wirt und Geschichtenerzähler in Waldhaus bei Lützelflüh. Loosli freundete sich mit den bekanntesten Künstlern an, mit Rodo in Paris, dem Solothurner Cuno Amiet, vor allem mit Ferdinand Hodler, dem es in seiner Heimat zu eng geworden und der nach Genf umgezogen war. Für sie alle wie für Emile Cardinaux war typisch, dass sie in der welschen wie in der deutschen Schweiz zu Hause waren, dass sie in beiden Kulturen empfanden. Mit dem jungen Cousin von Cardinaux, dem aus Argentinien heimkehrenden Flugpionier Oskar Bider, verbindet sich eine Geschichte der besonderen Art. Auch er gehörte zu Looslis breitem Freundeskreis und Bider nahm ihn 1913 auf einen Flug über Bern mit – zum Entsetzen von Looslis Frau.

Wo sich Loosli seine Stoffe herholt

Das eigene Erleben, die eigenen Erfahrungen zwischen Schüpfen und Sumiswald, zwischen Paris und dem Emmental waren für C.A. Loosli wichtig und tragend. Von all seinen Freunden und Bekannten bezog der Philosoph von Bümpliz weitere Stoffe, holte sich seine Ideen aber auch beim Studium der internationalen Presse und als aufmerksamer Zuhörer an Volksfesten, Jahrmärkten und Viehschauen und in Gaststätten. Einige seiner Geschichten beginnen denn auch in Wirtschaften oder werden dort von einem der Gäste erzählt. „Wir sassen in der Hinterstube des ‚Goldenen Engels‘ beim Wein; der Dorfarzt, der Sekundarlehrer, der Oberlehrer und ich. Und diskutierten über den Aberglauben.“ (*Eine sonderbare Geschichte*). Der Arzt ist es, der eine sonderbare Geschichte zu erzählen weiss. Auch *Wie der Teufel den langen Sepp holte* wird in der qualm- und lärmgefüllten Gaststube erzählt, diesmal von einem Bauern. An einer Stammtischrunde in einer Künstlerkneipe kommt die Wahrheit über den soeben verstorbenen einflussreichen Literaturkritiker Hans Schöpser ans Tageslicht (*Wie Hans Schöpser bedeutend wurde*). Schöpser ist eine der in der Literatur Looslis auftauchenden Gestalten des Karrieristen und Spiessers, ein Gegenpart des Originals und kreativen Menschen. Nach einem opulenten Mittagssmahl unterhalten sich drei Herren einen Nachmittag lang mit Abenteuer Geschichten aus ihrem Leben, worunter diejenige des jungen Grossindustriellen Schaller die phantastischste ist: *Im Reich der Lüfte* berichtet vom ersten Nachtflug von Bern nach München – was zum Zeitpunkt der Entstehung der Geschichte 1913 noch Utopie war.

Man tue gut daran, die Erkenntnis dort zu schöpfen, wo man sie finde, empfiehlt Loosli in *Einfälle und Betrachtungen* 1920: „Ich habe von Bauern und kleinen Leuten aus dem Volk mehr eigentliche Lebensweisheit geschöpft, als aus den dickleibigsten Schriften über

Weltweisheit. Und nicht nur Lebensweisheit, sondern eine ganze Menge nützlicher Kenntnisse, die mir heute unentbehrlich scheinen und die mir von der ‚Zunft‘ nie vermittelt worden wären. Denn es gibt keinen Stand und keine Klasse von Menschen, die irgendwelche Erkenntnis als Erbgut auf alle Zeiten gepachtet hätte.“ Der Dichter Loosli findet herausragende oder eigenwillige Menschen überall, er kennt seinen obdachlosen Herumtreiber Guxdani ebenso gut wie den Grossindustriellen Schaller, seine Geschichten handeln in der Welt der Bernbauern und der gesellschaftlich Schwachen und Ausgestossenen, auch im kleinstädtischen Milieu und in der Welt der Künstler und Journalisten.

Heimkehrer

Die Heimkehrer aber spielen bei ihm eine besondere Rolle. Mit ihnen kommt die grosse Welt heim, ins kleine Dorf oder ins Landstädtchen, manchmal unerkannt und verkannt, was sich alsbald rächt. *Es Münsterli vom Läschiawm* ist die Geschichte des armen Taunersohns Wilhelm Läschi, der es auf dem Weg über den Dienst in der Fremdenlegion bis zum Kapitän einer französischen Fregatte gebracht hat, nach Jahr und Tag in seinen bernischen Heimatort zurückkehrt und sich dort mit einem Streich der besonderen Art an den Dorfgewaltigen – die einstmals seine Vormünder waren – schadlos hält. Fatal ist die Hypothek, die der Sunnemüli-Sepp aus Frankreich in die Heimat zurückgebracht hat. Vater und Sohn können dem Schicksal nicht ausweichen und zerbrechen an der „Burdli“. (*Sunnemüli-Bänzes Burdi*, 1913). Loosli setzt mit dieser und anderen Geschichten den Beginn einer deutschschweizerischen Kriminalliteratur. Ganz anders als Wilhelm Läschi, der das Kind armer Eltern, bevor mundetes Verdingkind war, ist Udo von Buchten der Spross eines altbernischen Adelsgeschlechts. Wie jener kehrt auch er nach langer Zeit aus der Fremde zurück. Als Tiefbauingenieur hat er 18 Jahre lang in Indien, Kanada und Australien gearbeitet und trifft nun, als schwerreicher Mann in Begleitung zweier Diener, in seinem Heimatort Sonnenburg ein. (Der Beschreibung nach könnte es sich dabei um Thun handeln). Der Ankömmling ist mit Abstand der reichste Mann der Gegend und setzt zunächst viele seiner Gelder durchaus auch im Interesse seiner Vaterstadt ein, vor allem für Grossbauprojekte und gesellschaftliche Anlässe. Nachdem er feststellt, dass ihn fast alle und auch vermeintlich beste Freunde nur ausnützen und dass man ihn hintergeht, kapselt er sich von seiner Umgebung völlig ab (*Timon, der Menschenhasser*). Adolf Rau in *Lear* hat sich sein Vermögen als erfolgreicher, aber ehrlicher Kaufmann in Brasilien erwirtschaftet und lebt nun wieder in seinem Heimatort Aarhausen (bei welchem es sich um Aarberg handeln könnte), begeht aber in der Erziehung seiner Söhne fatale Fehler.

Hermann Stalder im Roman *Es starb ein Dorf* wendet sich enttäuscht ab, als seine klugen und vorausschauenden Pläne überall im Dorf abgelehnt werden. Es handelt sich hierbei um den historischen Karl Feller, Grossgrundbesitzer und Geometer in Bümpliz, der in den Jahren vor 1900 Ideen entwickelte, welche bei ihrer Verwirklichung das politische Überleben der Gemeinde Bümpliz vielleicht gesichert haben würden.

Eine Besonderheit in diesen Geschichten ist die immer wieder zu machende Erfahrung, dass der äussere Schein sich als trügerisch herausstellt, entpuppen sich doch äusserst ehrbare Leute nur allzu oft als Heuchler und Halunken, die sich einzig und allein an kurzfristigen materiellen Vorteilen orientieren. Looslis Sympathie gilt dem um Selbständigkeit ringenden Charakter, der sich von der Masse der Opportunisten und Denkschwachen abhebt und seinen eigenen Weg wählt. Und da spielt natürlich seine eigene Biographie ganz stark hinein! Seine Zivilcourage, sein Widerstandsgeist, der ihn einen eigenen Weg abseits der ausgetretenen Pfade gehen liess.

Memoiren sind zwangsläufig unehrlich

Seine Auffassung verbot es ihm auch, seine eigene Lebensgeschichte in Form von Memoiren zu schreiben. Dafür war er zu selbstkritisch und zu verschämt und er war auch überzeugt, dass man als Verfasser von Memoiren zwangsläufig die Wahrheit entstelle. Loosli bevorzugte die kleinen Formen, die Satire und die Anekdote, von welchen letzteren er zahlreiche in die Welt setzte und von denen es eine ganze Reihe über ihn selber gibt. Immerhin verfasste er 1947 seine (allerdings unveröffentlicht gebliebenen) *Kindheits-erinnerungen eines Unehelichen*, aber die intimsten Gedanken und Erinnerungen aus seinem Leben äusserte er doch lieber in französischer Sprache oder in seinem geliebten Dialekt des Unteremmentals. In *Der Gäng-hü-Schlosser* zeigt sich recht eindringlich seine persönliche Betroffenheit, die Geschichte seiner Jugend, die ihn nie losgelassen hat. Es geht dabei um das Schicksal eines Verdingbuben, der das Zeug zum Studieren hat, von seinen Vormündern aber zu einer Schreinerlehre gezwungen wird. Gemeinderat Brünzlima verwaltet das beträchtliche Vermögen des bevogteten Jungen – nicht ganz uneigennützig... Und was der Parallelen zu Looslis Jugend noch mehr sind. Wie er selber ist auch sein Hansli im *Gäng-hü-Schlosser* noch mit 24 Jahren bevogtet und kehrt wie jener von einem längeren Auslandsaufenthalt in die Heimat zurück. Wieder begegnen wir dem Heimkehrermotiv, das mit persönlicher Befreiung, mit dem Gewinn von Klarheit und Unabhängigkeit zu tun hat. C.A.Loosli wird Journalist und freier Schriftsteller – aussergewöhnlich genug! Sein Hansli wird ein eigenwilliger und phantasiebegabter Kunstschlosser und Erfinder.

Individualisten, Originale, Persönlichkeiten – und ihre Widersacher

Wie Loosli selbst, geraten auch seine literarischen Originale, seine „Helden“, die ein autonomes Leben führen wollen, unweigerlich an ihre Widersacher. Diese werden dementsprechend verulkt und karikiert: es sind hohle Wichtigtuer und Nullen, seelenlose Bürokraten, Pedanten und Karrieristen, beispielsweise *Herr Sekundarlehrer Blöder*, *Hans Grün der Lächler*, und der politische Emporkömmling J.U.K.Truckli (*Die politische Laufbahn des J.U.K.Truckli*, 1910). Wir begegnen lebensfremden Aestheten und Professoren, Hurrapatrioten und allen möglichen Ewiggestrigen. Loosli dachte bei der Zeichnung dieser Figuren natürlich an ihm bekannte, wirklich existierende Vorbilder, von denen es nur allzu viele gab. Allein schon jene gerechnet, die ihn seiner unehelichen und ärmlichen Herkunft wegen schnitten und verletzten. Im Alter von etwa 45 Jahren, eines Morgens in aller Frühe, dachte er über sein Leben nach:

*I gseh mi umen i de junge Jahre,
Won i so gärn hätt wöue nöjis wärde,
U wo aus uf mi isch mit ruuche Füüschte
Un ou nid ei Möntsch mer hät möge häuffe.*

*I ha mer du mys Wägli säuber treibet,
Es het mer derby niemer bruuche z häuffe;
Hingäge Steine pängglet het mer mänge,
U mänge het mi preicht, un I ha blüetet.*

*I han ech nüüt nah treit u ha mi tröschtet:
Was Tüüfus witt, da chausch de haut nüüt mache.
U vilicht gscheht's ja nid i böser Meinig,
U zletschtamänd hei si ou gueti Syte.*

*Vo dene guete Syte han i gschribet,
Ha mit ech gütet u ha mit ech gsunge,
U was ech drückt het, das het mi ou plaaget,
Un i ha gluegt ech z häuffe un ech z tröschte.*

*Dihr heit nid glost! Dihr heit nid wöue lose!
Dihr heit mi ghasset, wiu i nid scharwänzle,
U heit mer Steinen i mys Gärtli pängglet
U d Blüemli, won ig ech ha gsetzt, vertschaupet.*

*U d Jahr sy ume! I bi euter worde!
I ghören ech no fluechen u holeie
U was i für ech pflanzt ha verherge
U mi gäng wi ne Güeterbueb verschüpfet.*

*U jitze fat es i mer aafa rächnen:
I troue gäng, i syg ech nüüt meh schuudig,
U gah mys Wägs u la nech wyter brüele:
Tüet mira wyterfahre wi bis jitze.*

*'s cha sy es chunt e Zyt, dihr möchtet lose,
Wi nech e Vogu luschtig Liedli sungi - - ;
Aha! Der Morge taget vor em Pfäischter,
Jitz wei mer uf u wei ufhöre grüble*

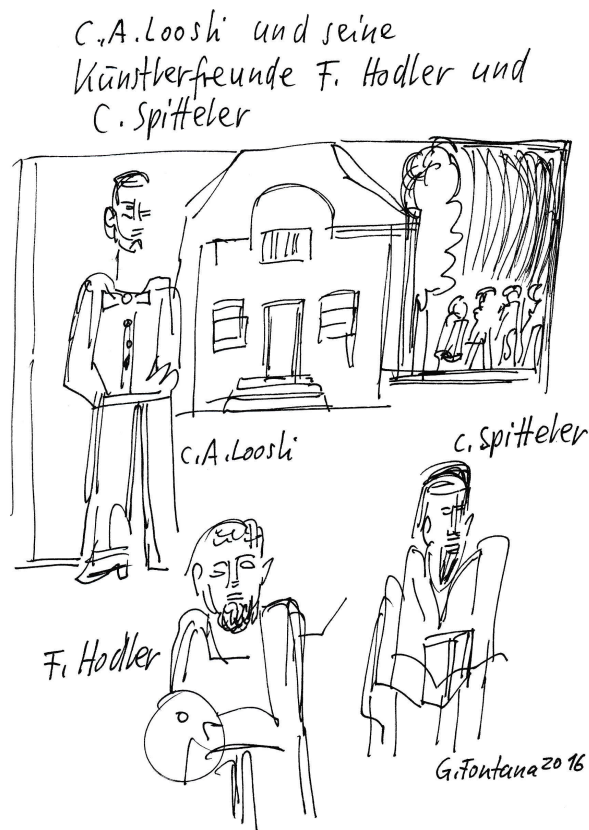
Emmentaler Eulenspiegel

Die „lustigen Liedchen“ hat er trotz aller bitteren Erfahrungen bekanntlich auch gesungen und er hat sie sogar drucken und bei einem Verlag veröffentlichen können. Viele seiner Geschichten und Anekdoten spielen im Seeland und in Biel, im Oberaargau, auch im Solothurnischen und im Welschland. Seine bevorzugten Figuren entstammen allerdings seiner engeren Heimat, dem Emmental. Eines seiner Originale hat er in *Üse Drätti* von 1910 verewigt. Der „Drätti“, bei Loosli heisst er Hannes Schilt, schlägt sich in jungen Jahren als Bauer und dann als Bierfuhrmann durchs Leben. So ein Emmentaler Eulenspiegel könnte wirklich gelebt haben! Im Hof „Dicki“ ausserhalb von Hasle wurde bis 1894 eine Bierbrauerei betrieben. Die riesigen unterirdischen Gewölbe sind heute noch zu besichtigen, aber es werden dort nur noch Kartoffeln und Äpfel gelagert. Besitzer des Hofes damals wie heute ist die ortsansässige Familie Buri. In den noch vorhandenen Aufzeichnungen der Familie Buri über ihre Biertransporte in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts sind die Fuhrleute leider namentlich nicht aufgeführt. Looslis Hannes Schilt kommt auf seinen Fahrten weit im Lande herum und gräbt sich, indem er seine Geschichten und Witze erzählt, in die Erinnerung der Menschen ein. Loosli hat die Geschichten vom und über den „Drätti“ gesammelt und zu einer Lebensgeschichte mit einer fortlaufenden Handlung zusammengefügt. Heiteres wechselt ab mit Ernstem, Anekdoten vom „Zimmerruedi“, um die Chorrichter und die Dorfhebamme. Wir sind dabei, wie der Pfarrer die Nachtbuben seines Ortes überrascht, wie sie ihm das Dach seines Hauses abtragen, und wie im Militär der nichtsahnende Major aus der Ostschweiz Sautränke kostet in der Annahme, es handle sich dabei um die Mannschaftssuppe. Und wir lesen, was der Gytibodebauer unternimmt, um sein Image als Geizhals loszuwerden.

Looslis Emmentaler Eulenspiegelei ist in seiner Anlage selber eine originelle literarische Schöpfung. Das Buch ist bereits zum vierten Mal aufgelegt worden. Seinerzeit aber hagelte es Kritik von allen Seiten. Von links her wurde dem Autor vorgeworfen, Effekthascherei mit der sprachlichen Urchigkeit zu betreiben und einen Kult um das Bäurisch-Gothelfische, um das Landleben zu pflegen. Aus Lehrer- und aus Pfarrerkreisen, von rechts her, wurde der *Drätti* als unsittliche und für die Jugend ungeeignete Lektüre bezeichnet. Seine Armeleute- und Bauernfiguren seien allesamt Rohlinge und Grobiane, hiess es. Loosli konterte, seine Gestalten seien allenfalls

rau, aber keinesfalls roh, was doch ein entscheidender Unterschied sei. Das harte Landleben sei es, das seine Gestalten hervorbringe und sie so mache. Der in der bürgerlichen Literatur gepflegte „Sonntagsbauer“ sei eine gesellschaftliche Lüge.

Loosli und seine Künstlerfreunde



Zeichnung © Gian Fontana

«Übrigens», schreibt C. A. Loosli einmal an seinen lang-jährigen Freund Jonas Fränkel, «wie wird das geistige Leben von morgen sein? Werden wir nicht mit unseren grossen Freunden, denen unsere besten Anstrengungen galten, auf Jahrzehnte relegiert werden?»

Eine hellsichtige Frage, die gleichermassen auf die beiden Briefpartner und auf deren «grosse Freunde» Carl Spitteler und Ferdinand Hodler zutreffen sollte: Hodler wird erst ein halbes Jahrhundert später neu entdeckt werden; der Literatur-Nobelpreisträger Spitteler wird – wie es bis heute scheint: endgültig – zwischen 1945 und 1958 im Mausoleum einer vom Bundesrat veranstalteten, aber apokryphen Gesamtausgabe begraben; Fränkel selbst, zu seiner Zeit der wohl kreativste schweizerische Philologe und ein brillanter Publizist, wird nach seinem Tod schnell und erleichtert vergessen – und Loosli erleidet von gutmeinenden Ignoranten die Relegation zum Unteremmentaler Dialektautor, der er tatsächlich unter anderem auch gewesen ist.

Quelle: Fredi Lerch:

„Achtung: Ein intellektueller Kontinent.“

(http://fredi-lerch.ch/index.php?id=136&tx_ttnews%5Btt_news%5D=169&cHash=162e9fe9b3112ab8082c6eb4b6728f27)

Michèle Minelli

Die Verlorene Die Geschichte der Frieda Keller

Roman, 439 Seiten, ISBN 978-3-351-03595-2,
CHF 35.-. Aufbau Verlag, Berlin 2015

Michèle Minellis Roman beruht auf einer wahren Begebenheit. Die Schneiderin und Aushilfskellnerin Frieda Keller wird von ihrem Arbeitgeber vergewaltigt und wird schwanger. In auswegloser Situation bringt sie den Knaben um und wird verhaftet. In den Mühlen einer männerbestimmten Justiz wird ihr als Frau alle Schuld aufgeladen und der Vergewaltiger bleibt ungeschoren. Das vom St. Galler Gericht 1904 verhängte Todesurteil führt nun allerdings zu einem Proteststurm in der ganzen schweizerischen Öffentlichkeit. C. A. Loosli schreibt damals:

„Aber man wird Mitleid walten lassen, Gnade üben. Frieda Keller wird wahrscheinlich den raschen Tod unter dem Richterschwert gegen ein langsames Dahinsiechen hinter grauen Kerkermauern vertauschen. Das ist unser Mitleid, unsere Gnade! Das Mitleid, jene Gnade, welche Frieda Keller vor ihrem Verbrechen bewahrt hätte, die freilich üben wir nicht!“

Und so kommt es: das Todesurteil wird in lebenslange Haft umgeändert, in Isolierhaft mit Schweigegebot. Frieda Keller wird nach 12 Jahren in die Freiheit entlassen, aber sie ist seelisch und körperlich gebrochen. Michèle Minellis hervorragend geschriebener Roman ist ein Zeitgemälde, das berührt und niemanden kalt lassen wird! Unbedingt lesenswert!

Lisbeth Herger

Unter Vormundschaft Das gestohlene Leben der Lina Zingg

Dokumentation, 200 Seiten, ISBN 978-3-03919-384-4,
CHF 39.-. Verlag Hier + Jetzt, Baden 2016

1957 wird Lina Zingg als 18-Jährige in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Einige Monate später vermittelt man sie – mit der Diagnose *Schwachsinn* versehen – als Hausangestellte an eine Familie. Dort arbeitet die Rheintaler Bauerntochter während über 50 Jahren ohne Frei- und Ferientage im Haushalt, wird sexuell missbraucht und misshandelt. Die Hausherrin drängt auf Entmündigung, macht aus der Dienstmagd einen Betreuungsfall. Die Zürcher Behörden werden erst 2011 aktiv, nachdem die Töchter der Täterin einschreiten und eine Gefährdung melden.

Die Geschichte der Lina Zingg (Pseudonym) ist die Geschichte einer Versklavung in gutbürgerlichem

Milieu. Auf der Basis umfassender Recherchen erzählt Lisbeth Herger, wie die Vormundschaftsbehörde in ihrem Auftrag versagt hat. Ein schockierender Extremfall, der dennoch wesentliche Grundmuster der Schweizer Psychiatrie- und Vormundschaftsgeschichte illustriert.

Patrick Spät

Die Freiheit nehm ich dir 11 Kehrseiten des Kapitalismus

184 Seiten, ISBN 978-3-85869-707-3, CHF 11.-
Rotpunktverlag, Zürich 2016.

Locker und unbeschwert von allzu viel theoretischem Ballast geht der Autor an das Thema heran, indem er den Kapitalismus bei seinen höchsten Werten in Frage stellt. Mit der Freiheit des grössten Teils der Menschheit ist es nicht weit her – der Kapitalismus funktionierte und funktioniert nur aufgrund brutalster Enteignung vieler Völker und der unteren Gesellschaftsklassen, zugunsten immer dünnerer Oberschichten. Was der Allmende-Raub zu Beginn der Neuzeit, findet seine Fortsetzung heute in globalen Raub- und Enteignungsprozessen. Grosskonzerne eignen sich im grossen Stil Wasserquellen und Agrar- und Weideland in Afrika, Asien und Südamerika an. Die dadurch erfolgende Zerstörung der dortigen bäuerlichen Lebensgrundlagen führt zu Not und zu unermesslichen Flüchtlingsströmen. Relative Wohlstandinseln wie Europa und Nordamerika sind nur möglich, weil um sie herum ein Meer aus Elend ist. Diese und viele andere komplexe Zusammenhänge werden von Patrick Spät anschaulich dargestellt und eine kapitalistische Lebenslüge nach der andern entlarvt. Seine Utopie: der Kapitalismus ist von Menschen gemacht, er kann deshalb auch von Menschen überwunden werden. Ob dies allerdings je gelingen wird? Wer und was sind die Gegenkräfte? Auf jeden Fall äusserst lesenswert!

Impressum Carl Albert Loosli aktuell

Herausgeberin:	Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft
Redaktion:	Erwin Marti, Martin Uebelhart
Layout:	Martin Uebelhart
Auflage:	650 Ex.
Druck:	Phönix-Druck, Basel

Homepage www.carl-albert-loosli.ch

Chuen Gerber
Suldhaldenstrasse 28, 7303 Aeschi b. Spiez
Telefon 033 650 95 84 / e-mail: chuen@bluewin.ch

Loosli fühlt sich öfters etwas einsam. Denn nach wie vor sympathisiert eine grosse Mehrheit diesseits der Saane mit dem deutschen Kaiserreich. Loosli sucht Anschluss an Gleichgesinnte, an Menschen, die der deutschhörigen Gesinnung kritisch gegenüberstehen. Er unterhält Kontakte mit Intellektuellen aus allen Landesteilen, die eine unabhängige und demokratische Schweiz wollen.

Carl Spitteler gehört zu ihnen, und der christliche Sozialist Leonhard Ragaz wird zu seinem Verbündeten. Wann immer er es nicht mehr aushält und er freier atmen will, besucht Loosli seine Freunde in der welschen Schweiz, die Familie Ceresole in Morges, Pedro Meylan, den Bildhauer. Diesem hilft er beim Organisieren von Ausstellungen in Bern und Lausanne. Doch man kann in diesen schweren Zeiten unmöglich nur über Kunst reden, der grosse Krieg drückt auf alles und auf jeden und belastet das Zusammenleben in der Schweiz. Loosli ist angesichts des klaffenden Grabens zwischen den Landesteilen „niedergeschlagen und hilflos“ und er hat das Gefühl, schreibt er Pedro Meylan am 4. März, „dass alle Anstrengungen, die ich und andere seit dem Ausbruch des Kriegs machten um Deutsch- und Westschweizer zusammenzuhalten, einfach für die Katze waren“.

Er geniesst gleichwohl die Sommertage in Morges und erlebt auch anderswo in der welschen Schweiz „vergnügte und ereignisvolle Tage“. In Genf prüft er die Chancen seines Freundes Jonas Fränkel auf einen Lehrstuhl an der dortigen Universität. Ende August und im September verbringt er drei Wochen beim Filmemacher Albert Roth-de Markus in der Waadt. Er lernt viel und was ihm dabei vorschwebt, sei eine „eigentliche künstlerische Revolution des Lichtspielwesens“, verrät er Fränkel am 18. September. Und auch im heimischen Bern ist er viel mit Welschschweizern zusammen, etwa seinem alten Freund Marcel Godet, der nun als Direktor der Landesbibliothek amtiert. Mit ihm berät er die Idee eines nationalen Foto-Pools, der in der Landesbibliothek eingerichtet werden soll.

Es ist für ihn ein Jahr des Erkundens und Experimentierens, eine Zeit des Abwartens auch. In finanzieller Hinsicht wird es ein vergleichsweise gutes Jahr. Bekanntlich ist er infolge der Gotthelfaffäre² von 1913 von zahlreichen Erwerbsquellen abgeschnitten,

² Siehe hierzu:

Gotthelfhandel. Literatur und Literaturpolitik.

C.A. Loosli Werke Bd. 4, 504 Seiten. Rotpunktverlag 2007.

Erwin Marti: Eulenspiegel in Helvetischen Landen 1904–1914. Biographie Bd. 2, 541 Seiten. Chronos-Verlag 1999.

und er hat eine Familie zu ernähren. Zu verdanken ist die gute Entwicklung den Aufträgen, die er erhält, Texte aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen. Für den Verlag Orell Füssli in Zürich überträgt er *Le sens de la mort* des französischen Autors Paul Bourget ins Deutsche – das Buch erscheint unter dem Titel *Des Todes Sinn*. Er schreibt an Fränkel: „Zum ersten Male seit vielen Jahren gestatten mir meine finanziellen Verhältnisse einen ganzen Winter ohne Sorgen zu arbeiten“ (C.A.Loosli an Jonas Fränkel, 18. September 1916).

Erwin Marti

Kurznachrichten

- Bekanntlich ist der allerwichtigste Teil des schriftlichen Nachlasses von C. A. Loosli beim Schweizerischen Literaturarchiv SLA in Bern verwahrt. Nach einem Gespräch des Vorstandes mit Ruedi Probst ist nun geklärt, dass sämtliche weiteren Dokumente von C. A. Loosli, somit auch Donationen, von Loosli signierte eigene Bücher, Hefte, Bilder, etc. dem SLA zur Betreuung übergeben werden können. Man wende sich direkt an Herrn Ruedi Probst.
- Der Band III Zweiter Teil der Biographie C. A. Looslis, *Partisan für die Menschenrechte*, ist praktisch fertiggestellt. Er wird von Hansueli Grunder und Erwin Marti als Ko-Autoren verantwortet. Die aufwendigen Finanzierungsgesuche sind eingereicht. Der Termin der Drucklegung richtet sich nach deren Bearbeitung und Gutheissung.
- Beim Tessiner Verlag Armando Dadò editore SA ist eine Übersetzung von Looslis *Schattmattbauern* ins Italienische in Bearbeitung. 2018 dürfte es so weit sein.
- Erfolg der Wiedergutmachungsinitiative: nach dem Bundesrat und dem Nationalrat hat auch der Ständerat Mitte September die wichtigsten Forderungen der Initiative anerkannt und einem starken Gegenvorschlag zugestimmt. In Anerkennung des erlittenen Unrechts sollen ehemalige Verdingkinder und Opfer der fürsorglichen Zwangsmassnahmen nun schnell einen Solidaritätsbeitrag erhalten.

Aktuelle Informationen immer auf:
www.carl-albert-loosli.ch

C. A. Loosli Werke

Herausgegeben von Fredi Lerch und Erwin Marti.
Erschienen im Rotpunktverlag Zürich, 2006–2009.
Projektleiter: Andreas Simmen. www.rotpunktverlag.ch

Anstaltsleben. Verdingkinder und Jugendrecht.

Bd. 1, 552 Seiten. 2006. ISBN 978-3-85869-330-3

Administrativjustiz. Strafrecht und Strafvollzug.

Bd. 2, 520 Seiten. 2007. ISBN 978-3-85869-331-0

Die Schattmattbauern. Kriminalliteratur.

Bd. 3, 424 Seiten. 2006. ISBN 978-3-85869-332-7

Gotthelfhandel. Literatur und Literaturpolitik.

Bd. 4, 504 Seiten. 2007. ISBN 978-3-85869-333-4

Bümpliz und die Welt. Demokratie zwischen den Fronten.

Bd. 5, 568 Seiten. 2009. ISBN 978-3-85869-334-1

Judenhetze. Judentum und Antisemitismus.

Bd. 6, 540 Seiten. 2008. ISBN 978-3-85869-335-8

Hodlers Welt. Kunst und Kunstpolitik.

Bd. 7, 536 Seiten. 2008. ISBN 978-3-85869-336-5

Ebenfalls im *Rotpunktverlag* erschienen:

Carl Albert Loosli: Mys Ämmital. Gedichte.

Einführung von Erwin Marti. Holzschnitte von Emil Zbinden und CD-Hörbuch mit ausgewählten Gedichten, gelesen von C. A. Loosli und Paul Niederhauser. 302 Seiten. 2008. ISBN 978-3-85869-388-4

Carl Albert Loosli: Die Schattmattbauern.

Taschenbuchausgabe. 380 Seiten. 2011.
ISBN 978-3-85869-442-3

Carl Albert Loosli: Die Schattmattbauern.

Hörspiel. Audio-CD. Emmentaler Mundart von Paul Niederhauser, Musik von Albin Brun. ISBN 978-3-85896-351-8

Pedro Lenz (Hrsg.): Loosli für die Jackentasche. Geschichten, Gedichte und Satiren.

Unter Mitarbeit von Fredi Lerch. 293 Seiten. 2010. ISBN 978-3-85896-426-3

C. A. Loosli Biografie

Erwin Marti: Carl Albert Loosli. 1877–1959.

Erschienen im Chronos-Verlag Zürich.
www.chronos-verlag.ch

Zwischen Jugendgefängnis und Pariser Bohème 1877–1907.

Bd. 1, 396 Seiten. 1996. ISBN 978-3-905312-00-3

Eulenspiegel in Helvetischen Landen 1904–1914.

Bd. 2, 541 Seiten. 1999. ISBN 978-3-905313-21-5

Im eigenen Land verbannt 1914–1959.

Bd. 3.1, 528 Seiten. 2009. ISBN 978-3-0340-0943-0

Partisan für die Menschenrechte.

Bd. 3.2, in Vorbereitung.

Dariusz Komorowski:

Ein Intellektueller im Narrenhabitus.

Carl Albert Looslis politische Publizistik in der schweizerischen Identitätsdebatte um 1900. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2014. 244 S., brosch. ISBN 978-3-8260-5504-1

Gregor Spuhler (Hrsg.):

Anstaltsfeind und Judenfreund

Carl Albert Looslis Einsatz für die Würde des Menschen. Veröffentlichungen des Archivs für Zeitgeschichte der ETH Zürich, Band 8, 160 Seiten, Chronos-Verlag Zürich, 2013. ISBN 978-3-0340-1129-7

Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft

Vorstand

Erwin Marti (Präsident)

Chrischonastrasse 55, 4058 Basel
061 691 51 92 / Mail: ejmarti52@yahoo.de

Chuen Gerber (Homepage)

Suldhaldenstrasse 28, 7303 Aeschi b. Spiez
Telefon 033 650 95 84 / e-mail: chuen@bluewin.ch

Peter Reubi (Kasse)

Unterdettigenstrasse 41, 3032 Hinterkappelen
031 901 06 42 / Mail: p.e.reubi@bluewin.ch

Hansueli Mutti (Sekretariat)

Waldeckweg 5, 3508 Arni
Telefon 031 819 28 54 / e-mail: humutti@gmx.ch

Jahresversammlung 2017 der Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft

Mittwoch, 22. März 2017, 18.30 Uhr
in der Bibliothek Bienzgut, Bern-Bümpliz
Bernstrasse 77, 3018 Bern-Bümpliz
(ab HB Bern Tram Nr. 7, Haltestelle Post).

Mit anschliessender Präsentation der neuen Website.

**Neue Mitglieder sind jederzeit
herzlich willkommen!**

Der Vorstand